

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:

Monatlich	... K 3.00
Halbjährig	... K 6.40
Jahres	... K 12.80

Für 1111 mit Zustellung ins Haus:

Monatlich	... K 1.00
Halbjährig	... K 5.00
Jahres	... K 10.00

Preis Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Veranlagungs-Gebühren

Einzelhefte Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Deutsche Wacht

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11-12 Uhr vorm.)
S. schreiben werden nicht zurückgegeben, namenlose Einlassungen nicht berücksichtigt.

Katandigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Mittwoch und Samstag abends.
Postparcassen-Konto 36.900.

Italien als Bundesgenosse und Feind.

Wenn man die Entwicklung der militärischen Dinge auf dem Balkankriegsschauplatz, Durchführung und Vollendung des Feldzuges gegen Serbien, betrachtet, drängt sich immer wieder unwillkürlich die Frage auf: Was wäre geschehen, wenn Italien nicht auf Seite unserer Feinde in den Krieg eingetreten wäre? Was wäre geschehen, wenn Italien heute noch neutral wäre und so äußerlich wenigstens den Schein wahren würde, als hielte es noch am Dreibunde fest? Der ganze Jammer dieses Dreibundverhältnisses kommt in keinem anderen Falle so sehr in Erscheinung, als wenn wir die Entwicklung der Dinge auf dem Balkan betrachten. Es ist ja jetzt bekannt, welchen Vorwand Italien genommen hat, um sich seiner Verpflichtungen aus dem Dreibundvertrage zu entledigen. Weil Oesterreich-Ungarn durch seine Kriegserklärung an Serbien die Möglichkeit schuf, daß österreichisch-ungarische Truppen im Balkangebiet, das nicht zu Oesterreich-Ungarn gehört, also zunächst wohl, wie es in der Natur der Sache lag, in Serbien erschienen, war für Italien der nach Ansicht seiner Staatsmänner zweifelloser Bruch des Dreibundes gegeben. Oesterreich-Ungarn durfte eben schlimmsten Falles — nach der Meinung Italiens über die vielbesprochene Bestimmung des Dreibundvertrages — an Serbien den Krieg erklären, aber nie auch nur mit einer einzelnen Kompanie serbischen Boden betreten. Jeder Schritt Oesterreich-Ungarns auf serbischen Gebiete bedeutete für Italien das Recht ebenso viel Balkanland für sich in Anspruch zu nehmen oder Verwahrung einzulegen, daß Oesterreich-Ungarn im Kampfe gegen seinen Feind diesen besetze. Etwas Widersinnigeres als eine derartige Auslegung eines zu gegenseitiger Unterstützung in der Weltpolitik geschaffenen Bundes gibt es wohl nicht. Aber gerade diese Auslegung des Dreibundvertrages wurde in Italien als über jeden Zweifel erhaben erklärt und schließlich als Grund für den Treubruch genommen. Welcher Vorteil ist uns nun gerade daraus

erwachsen! Die von Italien so heimtückisch ausgelegte Bestimmung des Dreibundvertrages ist mit dem Bündnisse hinfällig geworden und damit erst haben nicht bloß die österreichisch-ungarischen, sondern auch die deutschen Truppen volle Handlungsfreiheit gerade gegen Serbien erhalten. Würde Italien bis zum Oktober d. J., ein Festhalten am Treubunde heuchelnd, neutral geblieben sein, so hätte Mackensen seinen großen Zug über die Save und Donau und seinen Kriegsplan mit den Bulgaren nicht ins Werk setzen können, ohne daß vorher mit Italien verhandelt worden wäre, verhandelt um den Kaufpreis. Nach der Art der italienischen Politik, die man seither genügend kennen zu lernen Gelegenheit hatte, kann man wohl mit Bestimmtheit sagen, daß Italien die Erlaubnis zum Einmarsche österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen in Serbien, zur Teilnahme Bul. ariens im Kriege gegen Serbien, zur Besetzung serbischen Bodens wohl nur gegen ganz gehörige sofortige Barzahlung gegeben hätte. Es kann aber auch mit vollster Bestimmtheit heute gesagt werden, daß ein voller militärischer Erfolg des Schrittes gegen Serbien, daß insbesondere die politische Ausnutzung der Waffenerfolge südlich der Donau durch Freimachung des Wasser- und Landweges nach dem Orient gerade durch Italien vereitelt worden wäre. Italien als Bundesgenosse — wenn auch nur mehr als scheinbarer, zu keiner tätigen Mithilfe verpflichteter, lediglich in lauernder Neutralität verharrender Bundesgenosse — würde für die zwei Kaiserreiche und für Bulgarien ein größeres Hindernis auf dem Balkan geworden sein, als es die kampferprobten Truppen Peters und Niklas waren, eine größere Gefahr als es die in Salonichi gelandeten englischen und französischen Hilfstruppen jemals sein können. Italien hätte, wenn es im Mai nicht in die Reihen unserer Feinde übergetreten und durch einen Treubruch, der in der Geschichte seinesgleichen nicht hat, seine bisherigen Freunde nicht angefallen hätte, dem Deutschen Reich und uns den Weg nach dem Osten verschlossen, einen Weg, den die zwei Kaiserreiche für sich brauchten, um Luft zu bekommen, den sie aber auch brauchten, um der an den Dardanellen kämpfenden Türkei die notwendige Hilfe zu bringen.

Es wird erst späterer Zeit vorbehalten sein, gerade über diesen Punkt eingehend nachzudenken. Es werden auch die jetzigen Freunde Italiens bei der Berechnung der Vorteile, die ihnen der Eintritt der Italiener in den Krieg auf ihrer Seite brachte, zu erwägen haben, ob Italien als neutraler Bundesgenosse, der sich noch immer den Anschein gab, der Bundesgenosse Oesterreich-Ungarns und des Deutschen Reiches zu sein, nicht doch wertvollere Dienste hätte leisten können, als durch den Aufmarsch seiner Truppen am Isonzo und an den Alpen. Den größten Rechenfehler, den Grey und Poincare in diesem für sie an Rechnungsfehlern so reichen Kriege begangen haben, werden sie bei der Einstellung der Post Italien zu suchen haben. Für uns zeigt sich aber gerade in der Entwicklung der Dinge auf dem Balkan, wie wenig wir uns über den Treubruch Italiens zu beklagen haben. Das sittliche Gefühl mußte sich aufbäumen und in einem Schrei der Entrüstung Luft machen, als der Bundesgenosse seit 33 Jahren uns nach monatelangen erpresserischem Feilschen höhrend den Fehdehandschuh hinwarf. Was gut und recht und redlich ist im Menschen, mußte sich empören. Aber die kalt überlegende Vernunft muß uns heute sagen, es war doch am besten so, wir sind nicht bloß einen treulosen Freund losgeworden, wir sind auch frei geworden zu unserem Handeln. Der Weg wurde uns geöffnet, für die Laten, deren Schauplatz in den Monaten Oktober und November der Balkan war. Der größte wirtschaftliche und politische Erfolg, der jetzt schon in diesem Kriege einwandfrei und unabwendbar feststeht, der Erfolg, der auf dem Balkan erzielt wurde, ist dem Treubruche Italiens zu danken. Denn ein im Bunde verbliebenes Italien hätte diese Erfolge unmöglich gemacht.

Die Behandlung der Friedensfrage.

So gründlich wie in Serbien ist in so kurzer Zeit wohl auf keinem anderen Kriegsschauplatz in

Raumanns „Mitteleuropa“.

(Aus den „Freien Stimmen“.)

Von vielen maßgebenden Stellen wird zurzeit der engere wirtschaftliche Zusammenschluß zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich erörtert, der nach dem Kriege als eine Erweiterung des bisherigen nur militärischen Bündnisses angestrebt wird, und von manchen Seiten zieht man auch einen Anschluß anderer Staaten an diesem wirtschaftlichen Bündnisse in Betracht. Diesem Gegenstand ist die kürzlich erschienene Schrift „Mitteleuropa“ des bekannten reichsdeutschen Abgeordneten und Sozialpolitikers Friedrich Neumann gewidmet, ein glänzend und geistreich geschriebenes Buch, das sehr zum Nachdenken anregt und von jedem deutschen Politiker unserer Heimat gelesen werden sollte, obwohl es auch vielfach den Widerspruch gerade von deutschnationaler Seite herausfordert. Wir wollen nachstehend die Hauptgedanken des nicht ganz 300 Seiten umfassenden Buches angeben.

Wie Bismarck mitten im Franzosenkriege das Deutsche Reich zimmerte, so soll auch noch während des jetzigen Kampfes — so meint Neumann — der innige Zusammenschluß der beiden Kaiserreiche vorbereitet werden. Dann erst kann man daran denken, die kleineren Staaten einzuladen, einem wirtschaftlichen Bündnis beizutreten, da kleine und mittlere Staaten allein keine große Politik treiben können, in einer Zeit, da der Geist des Großbetriebes und

der überstaatlichen Organisation auch die Politik erfaßt hat. Der künftige Staatenbund „Mitteleuropa“ hat aber heute vermutlich noch innerer Gegner. Neumann nennt als solche im Deutschen Reich den konservativen Altpreußen, der an politischer Geltung zu verlieren fürchtet, den kapitalistischen Liberalen, der eine Verlangsamung des wirtschaftlichen Aufschwunges besorgt, und die Großdeutschen, welche ihr Ideal im Nationalstaate sehen. Er hofft aber auf die Zustimmung aller deutschen Parteien, denen der Wille zur Erhaltung deutscher Macht eigen ist. Neumann bespricht dann die Gegenströmungen in Oesterreich-Ungarn bei den Staatsmännern, den Slawen, Ungarn und Rumänen, während er mit Recht bei den Deutschösterreichern lebhafteste Zusage erwartet. Schließlich werde aber in allen beteiligten Kreisen die Ueberzeugung sich Bahn brechen, daß die beiden Reiche auf einander angewiesen sind und zu ihrem glücklichen Weiterbestand aus der Bundesgenossenschaft eine Lebensgemeinschaft werden müsse.

Geistreiche Streiflichter wirft der Verfasser auf die Geschichte, in der er wiederholt die Ansätze zur Bildung einer mitteleuropäischen Ländergruppe findet. Der Wiener Kongreß 1815 war die Aufrichtung Mitteleuropas unter russischem Schutze, die Haltung Oesterreichs im Krimkriege 1859 brachte die Ablösung des Kaiserstaates von der russischen Vormundschaft, der Krieg von 1870/71 aber besetzte Mitteleuropa von Frankreich. Bismarck dachte nach Königgrätz „mitteleuropäischer“ als seine ganze Umgebung und nach dessen antirussischer Haltung 1876 und dem

Abschluß des Bündnisses mit Oesterreich-Ungarn 1879 war bereits die Grundlage für das künftige Mitteleuropa gegeben.

In dem Abschnitt „Konfessionelles und Nationalitäten“ wird ausgeführt, daß das künftige Mitteleuropa den Vorzug hätte, keine konfessionelle und nationale Färbung zu besitzen, daß in diesem Staatenbündnis auch niemals Kirchen- und Schulfragen Landesangelegenheiten werden dürfen.

Im folgenden Abschnitt „Das mitteleuropäische Wirtschaftsvolk“ zeigt der Verfasser, daß der alte, mehr persönliche Unternehmertyp den schulmäßig erzogenen Massen zu unterliegen beginne und findet darin die Erklärung für die Unbeliebtheit der Deutschen, welche eine Arbeitsweise fanden, die andere Völker nicht nachmachen können. Das Deutsche Reich hat die größte Organisationskraft, seine Industrie ist voll Organisationsgedanken, aber auch voll angewandter Wissenschaft. Deutschland ist auf den Weg zum Organisationsstaat und dabei wirken mit die allgemeine Volksschule, die allgemeine Wehrpflicht, die Polizei, die Wissenschaft und der Sozialismus. Im Deutschen Reich wird im allgemeinen dieselbe Arbeit von weniger Personen gemacht und darauf Ertrag auf den Hektar Weizen gegen Deutschland. Würde der treffliche ungarische Boden durch bessere Bearbeitung um ein Drittel mehr liefern, so wäre damit Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich unabhängig vom Auslande! Aus den bisherigen unverbindlichen Kongressen der verschiedensten Fächer

die'm Weltkriege restlose Arbeit geleistet worden. Das muß wohl auch in den Kreisen einsichtiger Feinde anerkannt werden. Nach den Pressestimmen des uns feindlichen Auslandes zu urteilen, scheinen nun gerade die härtesten Schläge, die unsere Feinde treffen, am wenigsten Eindruck in der Richtung zu machen, daß man sich der Niederlage endlich einmal bewußt wird und das Wort auch auszusprechen wagt. Um so gefährlicher ist es, wenn auf Seite der Sieger, wenn auch, was ohne weiteres zugegeben sein mag, in bester, vom rein menschlichem Empfinden geleiteter Absicht der Wunsch nach Frieden laut wird. Derartige, rein menschliche Ermägungen mit dem Hinweis auf die entsetzlichen Opfer, die der Krieg bis jetzt gefordert hat und tagtäglich weiter fordert, werden in dem uns feindlichen Auslande nicht verstanden. Dort herrscht bis jetzt der alles übertönende Haß vor, klare Einsicht, einfache Vernunft kommen nicht auf und jeder Wunsch nach Beendigung des Völkermordens, ausgesprochen auf der Seite der Mittelmächte und deren Verbündeten, als der zweifellose bisherige Sieger, wird nur als Schwäche, als Geständnis der Ohnmacht zur Weiterführung des Krieges gedeutet.

Das sollten nun denn doch auch die doktrinären Sozialisten wissen, Gelegenheit diesen Satz auf seine Richtigkeit zu prüfen hatten sie in den 17 Monaten Krieg wohl mehr als genug. Trotzdem wurde wieder die Friedensfrage in diesem Sinne im deutschen Reichstage angeschnitten. Die prächtige Antwort Bethmann-Hollwegs ist nun gewiß nicht darnach angetan, im feindlichen Auslande irgendeine Kriegsmüdigkeit im Deutschen Reiche und in dessen Bewohnerschaft erkennen zu lassen. Aber schon die bloße Tatsache, daß von sozialdemokratischer Seite diese Frage aufgeworfen wurde, unter welchen Bedingungen das siegreiche Deutsche Reich bereit wäre, mit seinen unterlegenen Feinden über Friedensverträge zu sprechen, hat genügt, um in Frankreich und England die Presse in einem wahren Taumel zu versetzen und der Welt einzureden, das Deutsche Reich gebe sich geschlagen. Gegen derartige Stimmungen in Feindeskreisen kann man mit Vernunftgründen, mit auf Folgerichtigkeit aufgebauten Darlegungen nicht aufkommen. Für diese Feinde ist nur eine Sprache verständlich, die Sprache der Geschütze und Geschosse, der Gewehre und der Säbel, die Sprache auf den Schlachtfeldern. Genügt ihnen nun das, was dort von den Truppen der zwei Kaiserreiche und deren Verbündeten doch gewiß eindrucksvoll genug gesprochen wurde, nicht, dann muß man einfach noch deutlicher werden. Das ist das einzig richtige und wer ein Friedensfreund ist, von rein menschlichem Empfinden geleitet, wirklich redlich wünscht, daß diesem entsetzlichen Kriege mit seinen unaussprechlich großen Opfern, mit seinen Leiden und tiefgreifenden Schmerzen endlich ein Ende bereitet werde, der muß sich auch für diese Sprache entscheiden.

Wir wären vielleicht heute der Friedensfrage näher, wenn es nicht gerade innerhalb der siegreichen zwei Kaiserreiche Kreise gäbe, die da meinen,

sollen jedoch künftig dauernde Arbeitsgemeinschaften werden.

Bei den „gemeinsamen kriegswirtschaftlichen Problemen“ wird erläutert, daß England sich mit seinen Aushungerungsabsichten arg verrechnet. Es berücksichtigte nicht die Vorräte der Mittelmächte, über welche es keine Statistik gibt. England glaubte, daß die Abschneidung von Rohstoffen für die Industrie, der Entgang von einem Sechstel an Nahrungs- und Futtermitteln und die Einberufung von einem Zehntel bis einem Zwölftel des Volkes zu den Waffen den wirtschaftlichen Zusammenbruch bringen müsse. Im Kriege hoben sich die Nachteile dieser einzelnen Notstände aber gegenseitig auf. Dann half die Erklärung der notwendigen Bestände als Staats Eigentum, wodurch der Staatssozialismus über Nacht riesige Fortschritte machte. Nach dem Kriege ist die Regelung der Produktion nach staatlichen Notwendigkeiten zu verlangen, die künftige Finanzpolitik wird Staatsyndikate mit Arbeiterversicherung sein, ein dauerndes Kriegsbündnis kommt aber nur auf Grund der „Kriegsvorratswirtschaft“ zusammen. Der Staat wird Einfluß nehmen auf die Produktion von Kupfer, Kautschuk und Petroleum, als Monopolist oder Teilnehmer von Syndikaten. Eine Schwierigkeit bietet die besondere Wirtschaftspolitik Ungarns. Das Deutsche Reich soll sich zur Abhilfe unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten zwar nicht anbieten, jedoch zur Hilfe ehrlich und offen bereit sein, wenn der Ruf ertönt.

Im Abschnitt „In der Weltwirtschaft“ nennt

den Frieden zu fördern, wenn sie fortwährend ihr eigenes Friedensbedürfnis betonen, um die Stimmungen in Feindeskreisen aber sich nicht kümmern. Je eher es gelingt, den Feind zu überzeugen, daß das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn mit seinen Verbündeten nicht bloß überall auf den Schlachtfeldern siegen und im Kriege den Feinden ihren Willen vorschreiben, sondern, daß sie auch auf das festeste entschlossen sind, den Krieg fortzusetzen, keine Opfer scheuend und die schwersten Lasten tragend, umso näher kommt man dem Frieden, denn umso früher überzeugt man den Feind, daß er gründlich falsch rechnet, wenn er nun mit einer Ermüdung in den Kreisen der siegreichen zwei Kaiserreiche rechnet.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

16. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Im Gebiete des Korminbaches wies die Arme des Erzherzogs Josef Ferdinand einen russischen Vorstoß ab. Südwestlich von Dlyka wurde ein feindlicher Flieger zur Landung gezwungen und gefangen genommen. Eines unserer Flugzeuggeschwader belegte die an der Bahnlinie Niedwize—Sarny liegende Eisenbahnstation Antonowka und den Bahnhof von Klewan mit Bomben. Die Aktion hatte Erfolg. Bei Klewan entstand ein Brand. Alle Flieger kehrten trotz heftiger Beschießung unverfehrt zurück.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

16. Dezember. Russische Abteilungen, die nördlich des Dryswjatysees bis in unsere Stellung vorgebrungen waren, wurden durch Gegenangriff zurückgeworfen. In der Gegend der Beresinamündung brach ein Vorstoß des Feindes im Feuer unserer Infanterie zusammen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert. Nachts kam es zu kleinen Patrouillenzusammenstößen.

Heeresgruppe des Generals von Einsingen.

Bei Berestiany scheiterte ein feindlicher Angriff. Ein russisches Flugzeug mußte östlich von Luck im Bereiche der österreichisch-ungarischen Truppen landen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

17. Dezember. Russische Angriffe zwischen Ra-

rosz-Miadziolsee brachen nachts und am frühen Morgen unter erheblichen Verlusten für den Feind vor unserer Stellung zusammen; 120 Mann blieben gefangen in unserer Hand.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 15. Dezember. Ein am 12. Dezember auf der Höhe Panne auf Grund geratener englischer Dampfer wurde gestern von unseren Fliegern mit beobachtetem Erfolge angegriffen. Der Feind, der mehrere Flugzeuggeschwader gegen Bapaume, Peronne, nach Lothringen und auf Mühlheim angefeht hatte, büßte im Luftkampf oder durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze vier Flugzeuge, darunter ein großes Flugzeug mit zwei Motoren, ein.

16. Dezember. Lebhaftige Artilleriekämpfe und rege Fliegertätigkeit auf dem größeren Teile der Front. Bei Bailly wurden zwei kleine Stellungen auf dem Südufer der Aisne nachts von den Franzosen überfallen. Leutnant Immelmann brachte gestern über Valenciennes das siebente feindliche Flugzeug, einen englischen Gindecker, im Luftkampf zum Absturz. Der vorgestrige Fliegerangriff auf Mühlheim (Baden) soll nach französischer Darstellung als Ziel die dortigen Bahnhofsanlagen gehabt haben. In deren Nähe ist aber keine der gefallenen Bomben gefallen, dagegen wurde in der Stadt ein Bürger getötet, ein anderer verletzt. Der rein militärische Schaden beschränkt sich auf die Zerstörung einiger Fensterscheiben im Lazarett.

17. Dezember. Südöstlich von Armentieres stieß gestern vor Hellwerden eine kleine englische Abteilung überraschend bis in einen unserer Gräben vor und zog sich in unserem Feuer wieder zurück. Weiter südlich wurde ein gleicher Versuch durch unser Feuer verhindert. Sonst blieb die Gesechtstätigkeit bei vielfach unsichtigem Wetter auf schwächere Artillerie-, Handgranaten- und Minenkämpfe an einzelnen Stellen beschränkt.

Der Krieg gegen Italien.

16. Dezember. Amtlich wird verlautbart: An der Tiroler Front und an der Isonzofront fanden einzelne Geschützkämpfe statt. Im Flitscher Becken bemächtigten sich unsere Truppen durch Ueberfall einer feindlichen Vorstellung.

17. Dezember. An der küstenländischen Front haben die Italiener ihre großen Angriffe, die nach verhältnismäßig kurzer Pause am 11. November von neuem einsetzten, bis Ende dieses Monats andauerten und noch in der ersten Dezemberwoche an einzelnen Stellen hartnäckig fortgeführt wurden, bisher nicht wieder ausgenommen. Diese Kämpfe können als vierte Isonzschlacht zusammengefaßt werden. Mehr noch als in den früheren Schlachten galten diesmal die Anstrengungen des Feindes der Eroberung von Görz. Demgemäß waren schließlich gegen den Brückenkopf allein etwa sieben italienische Infanteriedivisionen angefeht. Die Stürme dieser Kräfte scheiterten jedoch ebenso wie alle Massenangriffe in den Nachbarabschnitten an der bewährten Standhaf-

Raumann als fertige wirtschaftliche Großkörper: Großbritannien, Rußland und Amerika mit den Kolonien und den angegliederten Ländern. Als Viertes käme nun der Staatenbund „Mitteleuropa“ dazu, dessen Flächen- und Einwohnerzahlen angeführt sind und wie manche andere statistischen Angaben sehr bemerkenswerte Folgerungen ermöglichen.

Bei den Zollfragen, die jetzt schon so viel erörtert werden, sagt der Verfasser, das Zollbündnis müsse mehr sein, als bloß ein solches, die Zollgemeinschaft ermöglicht reichsdeutsche Fürsorge für Oesterreich-Ungarn. Da dieses Reich aber nicht in die Ecke gedrückt werden darf, so seien Zwischenzölle nötig, deren Aufstellung eine sehr wühevollere Arbeit ist. Notwendig wäre die gemeinsame Regelung der Außenmärkte. Nicht unerwähnt darf der Ausfall der Einnahmen bleiben, bei einer Aufhebung der Zollgrenze.

Der letzte Abschnitt „Verfassungsfragen“ beginnt mit der Betrachtung, daß der „Oberstaat Mitteleuropa“ ein Staatenbund, aber kein Bundesstaat werden soll und daher kein Teilnehmer seine Staatshoheit opfern dürfe. Die gemeinsame Regelung darf sich nie auf konfessionelle und nationale Angelegenheiten beziehen, Wahlrechtskämpfe und Verfassungsfragen sind außer Betracht zu lassen und kein Kronrecht dürfe angerührt werden. Wohl aber werden die verbündeten Staaten gemeinsame auswärtige Politik machen und darauf verzichten, eigene Kriege zu führen. Der Kern der Verfassung von Mitteleuropa wäre aber die allmähliche Sonderung

der Nationalstaaten vom Volkswirtschaftsstaat und vom Militärstaat. „Mitteleuropa“ wäre das Ergebnis dieses Krieges — „zusammen haben wir gekämpft, zusammen wollen wir leben“.

Die Zukunft wird lehren, was von dieser Gedankenfülle des Buches verwirklicht werden kann. Wir wollen als Deutschösterreicher aber hoffen, daß die Entwicklung der Dinge nicht gegen unsere nationalen Interessen vor sich geht, denen Raumann leider sehr wenig Verständnis entgegenbringt. An mehreren Stellen der Schrift gesteht er die mangelhaften Kenntnisse der Reichsdeutschen bezüglich der österreichischen Verhältnisse zu, ist aber selbst nicht besser unterrichtet, als jene, die er tadelt. Es dürfte nach dem Krieg gewiß ein Abflauen der Nationalitätenkämpfe eintreten, doch Raumann unterschätzt die Bedeutung der bisherigen Kämpfe in einer fast verlegenden Form, denn er erwähnt manche laut gewordenen Klagen als „lästig und peinlich“. Man kann unter der heutigen Zensur diesen Gegenstand nicht entsprechend behandeln, doch muß entschieden Verwahrung eingelegt werden, wenn Raumann die Deutschösterreicher als ein „Kleinvolk“ bezeichnet ohne wesentliche Bedeutung für die Gesamtnation und zur Hebung der Sprachwirren den weitestgehenden „Liberalismus“ empfiehlt.

Abgesehen von diesen uns widerstrebenden Anschauungen bleibt Neumanns Werk ein sehr lehrreiches Buch, dem auch statistische Angaben, sowie eine wertvolle politisch-geschichtliche Literaturübersicht angefügt sind.

tigkeit unserer Truppen, die den Brückenkopf von Öbrz, die Hochfläche von Doberdo, sowie überhaupt alle Stellungen fest in Händen behielten. Durch die Zerstörung der Stadt wurde die Bevölkerung schwer getroffen; auf die militärische Lage hat diese Verheerung ohnmächtiger Feindeswut keinerlei Einfluß. Zu dem vierten Waffengange im Küstenlande verlor das italienische Heer nach sicheren Feststellungen 70.000 Mann an Toten und Verwundeten. Gestern wurde an der Insonzofront ein Angriffversuch gegen den Nordhang des Monte San Michele, an der Tiroler Front ein Angriff eines Alpinibataillons auf den Col die Lana abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Am Balkan voran!

Oesterreichischer Bericht.

15. Dezember. Amtlich wird verlautbart: Die von Plelje aus vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte des Generals v. Köves haben gestern auch die montenegrinischen Stellungen südlich der Brana-Gora in ganzer Breite genommen. Eine Kolonne drang in der Verfolgung bis an die Tara-Schlucht vor und zersprengte bei Glibaci ein feindliches Bataillon, andere Truppen kamen bis Grab. Auf den Höhen unmittelbar östlich von Verane stehen nebst unseren Abteilungen auch Moslim und Albaner gegen die Montenegriner im Kampfe. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen beträgt 340 Soldaten und 150 Wehrpflichtige.

16. Dezember. Unsere Truppen warfen gestern den Feind auch südöstlich von Sibahi in die Tara-Schlucht hinab. Andere österreichisch-ungarische Kolonnen gewannen unter heftigen Kämpfen die Höhen unmittelbar nördlich von Bjelopolje und das Belände halben Weges zwischen Rozaj und Verane. Westlich von Ipel hat der Gegner den Rückzug gegen Plav und Gusinje angetreten. Die Zahl der gestern mitgeteilten Gefangenen erhöhte sich auf 900 Mann.

17. Dezember. Südöstlich von Celebic vertrieben wir die Montenegriner aus dem letzten Stück bosnischen Bodens, das sie noch besetzt gehalten hatten. Unsere Truppen erreichten auch in diesem Raume die Taraschlucht. Bjelopolje ist seit gestern nachmittag in unserem Besitz. Die k. u. k. Streitkräfte nahmen die Stadt in umfassendem Angriffe nach heftigen Kämpfen und brachten bis zum Abend 700 Gefangene ein. Die Verfolgung des westlich von Ipel weichenen Gegners ist im Gange. Die Montenegriner zünden auf ihrem Rückzuge überall die von Moslims bewohnten Ortschaften an.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Deutscher Bericht.

15. Dezember. Südwestlich von Plelje ist der Feind über die Tara und weiter östlich über die Linie Grab—Brodarevo zurückgeworfen. Mehrere hundert Mann wurden gefangen genommen.

16. November. Die Kämpfe in Nordmontenegro wurden mit Erfolg fortgesetzt. Die österreichisch-ungarischen Truppen stehen nahe vor Bijelopolje.

17. Dezember. Bjelopolje ist im Sturm genommen; über 700 Gefangene sind eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Bulgarische Generalstabsberichte.

Die amtliche Mitteilung über die Operationen vom 14. d. lautet: Die Engländer und Franzosen sind auf griechisches Gebiet zurückgeworfen. Unsere Truppen befinden sich an der griechischen Grenze, nachdem sie vorläufig die Verfolgung des Feindes eingestellt haben. An der ganzen Front herrscht Ruhe. Wir haben dem Feinde 1234 Gefangene, darunter 18 Offiziere, 14 Geschütze, 62 Munitionswagen, 10 zweispännige Sanitätskarren und viel anderes Kriegsmaterial-genommen. Von nun an wird der Generalstab Berichte nur an jenen Tagen veröffentlichen, an denen bedeutende Operationen zu melden sein werden.

In Mazedonien ist ein Stillstand eingetreten, doch wird berichtet, daß deutsche Artillerie die griechische Grenze überschritten habe. Die Lage des englisch-französischen Heeres in Saloniki ist kritisch.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

14. Dezember. Front. Bei Kut-ül Amara nimmt die Tätigkeit der feindlichen Artillerie infolge unserer kräftigen Erwidern täglich mehr ab. Durch gelungene Angriffe kamen unsere Truppen sehr nahe an eine wichtige Stellung des Feindes heran.

Kaukasusfront. Bis auf Vorpostenschirmzettel ist nichts von Bedeutung zu melden.

Dardanellenfront. Unsere Artillerie beschloß wirkungsvoll die Stellungen des Feindes bei Anaforta sowie seine Schiffe im Hafen von Kemikli und zwang diese, sich zu entfernen. Die feindliche Artillerie erwiderte nicht. Ari Burnu. Bismlich heftiger Bombenkampf und zeitweiliges Artillerieduell. Sedil Bahr. In der Nacht vom 12. auf den 13. Dezember wurden gegen unseren rechten und linken Flügel Bomben und Torpedos geschleudert. Unsere Artillerie brachte eine feindliche Batterie zum Schweigen. Am 13. Dezember wurden unsere Schützengräben im Zentrum mit zahlreichen Bomben überschüttet. Unsere Artillerie nahm die Bombenwerferstellungen unter ein wirkungsvolles Feuer und zerstörte ein feindliches Blockhaus sowie zwei Brücken über den Kerewizbach.

15. Dezember. Front. Ein Teil der am rechten Tigrisufer befindlichen Häuser Kut-ül Amara wurde am 13. Dezember im Sturm genommen. Von zwei Monitoren, die gegen Osten flüchten wollten, wurde einer von unserer Artillerie in den Grund gehohrt, der andere kehrte in seine frühere Stellung zurück. Von der Kaukasusfront ist nichts zu melden. Dardanellenfront. Dertlicher Feuerkampf aller Art, wobei hauptsächlich Bomben und Torpedos geschleudert wurden. Unsere Artillerie zwang feindliche Schiffe, die im Hafen von Kemikli Schutz suchen wollten, zur Flucht. Ari Burnu. Zwei Minen, die wir auf dem rechten Flügel zur Explosion brachten, zerstörten zwei feindliche Segenminen. Ein feindlicher Kreuzer beschloß wirkungslos unsere Stellungen und zog sich sodann zurück. Sedil Bahr. Unsere Artillerie nötigte ein Torpedoboot, das sich näherte, um unseren linken Flügel zu beschließen, sich zu entfernen und brachte einige feindliche Batterien zum Schweigen.

16. Dezember. Front. Zeitweiliger Artillerie- und Infanteriekampf bei Kut-ül Amara. Unsere Truppen entdeckten bei Annäherung an einige Stellen des befestigten Platzes vom Feinde gelegte Landminen, die sie unschädlich machten. Unsere Truppen erbeuteten dort am 14. Dezember vier mit Ba. Holz beladene Flussschiffe. Dardanellenfront. Der Feuerkampf, insbesondere das Bombenwerfen war im Vergleich zu anderen Tagen verhältnismäßig schwächer. Nur in Sedilbahr warf der Feind gegen unser Zentrum etwa 3000 Bomben, ohne eine bemerkenswerte Wirkung zu erzielen. In der Nacht auf den 15. Dezember wurden zwei feindliche Transportdampfer, die an der Landungsstelle von Ari Burnu Ausladungen vornehmen wollten, durch unsere Artillerie zur Flucht gezwungen. Ein feindlicher Kreuzer, der gegen unseren rechten Flügel bei Sedil Bahr das Feuer eröffnet hatte, wurde von Geschossen unserer Artillerie getroffen und zog sich auf die hohe See zurück. Ein feindliches Flugzeug wurde gestern von unserer Artillerie heruntergeschossen.

Aus Stadt und Land.

Kriegsauszeichnungen. Der erst kürzlich außer der Reihe zum Führer (Z.N. 23) ernannte Stab. Jur. Richard Bibitz (Grazer Burschenschaft „Germania“), wurde für sein heldenhafte Verhalten in den schweren Kämpfen im Sandtschal mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 2. Klasse ausgezeichnet. — Herr Richard Warzehl, der älteste Sohn unseres Reichsratsabgeordneten, wurde am 21. November an der Südwestfront verwundet und wurde nun mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet. Er ist wieder ganz hergestellt und geht in einigen Tagen neuerlich zur Front ab. — Nach einer hier eingetroffenen Nachricht wurde Herr Dr. Christian Wolf aus Gili mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet. — Dem wiederholt schon ausgezeichneten Kriegsfreiwilligen des hiesigen Staatsgymnasiums Führer Hermann Selle wurde die Große Silberne Tapferkeitsmedaille verliehen.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen wurden nachstehende Soldaten, die hier an den im Felde erlittenen Verwundungen erlegen sind, am hiesigen städtischen Friedhofe beerdigt: am 16. Dezember: Waromovic Bozo der Arb.-Abt. 10/3, Infanterist Kovacevic Lata des Lw.-J.-R. Nr. 23/3; am 17. Dezember: Martinis Biagio der Arb.-Abt. Nr. 609, Sapper Anton Krametbauer des Sapp.-Bao. Nr. 8; am 18. Dezember: Infanterist Johann Hinteregger des J.-R. Nr. 7.

Vom Steuerdienste. Das Präsidium der Finanzlandesdirektion für Steiermark hat die Steueroffiziale Karl Forster, Augustin Mayer, Otto Stepic und Franz Kantowsky zu Steuerverwaltern ernannt.

Hochherzige Spenden. Die Gutsbesitzerin Frau Auguste Dickin auf Schloß Einöb hat für das Krote Kreuz-Spital in Gili 300 K und für das Waisen- und Lehrlingsheim in Gili 100 Kronen gespendet.

Die Weihnachtslebesgaben der Steirer. Der Zug mit den Lebesgaben der Steirer und Krainer für das 3. Korps und der Freiwilligen Schützenregimenter Steiermarks, Kärntens und Krains ist am 16. Dezember in den Bereich der Südwestarmeen abgerollt. Mit Genehmigung des höchsten k. u. k. Kommandos der Südwestfront haben sich die Leiter der Zweigstelle Graz und Marburg des Kriegsfürsorgeamtes, Abgeordneter K. v. Panz und Abgeordneter Heinrich Wastian ebenfalls in den Armeebereich begeben.

Kinderweihnachtsfeier. Morgen Sonntag findet in der evangelischen Christuskirche um halb 5 Uhr nachmittags die Weihnachtsfeier der Kinder statt. Auf r den Gefängen der Kinder und der Ansprache des Pfarrers werden durch Frau Dr. Betty Hoval mehrere alideutsche Weihnachtslieder zum Vortrage gebracht werden. Im Anschlusse daran findet die Bescherung der Armen statt. Zu dieser Feier hat jedermann freien Zutritt.

Weihnachtsspenden. Für die evangelische Armenbescherung wurden aus der Mitte der evangelischen Gemeinde und auch von vielen waderen katholischen Mitbürgern mancherlei Spenden an Geld, Kleidungsstücken, Eßwaren und Spielsachen dargebracht. Besonders hervorgehoben seien die edelmütigen Spenden des Herrn Dr. Paul Musil Edlen von Mollenbruck im Betrage von 200 K und des Herrn Adolf Westen von 100 K. — Für alle diese Liebesbeweise unserer Volksgenossen sei auch an dieser Stelle herzlich Dank gesagt.

Für die Labestelle am Bahnhof haben gespendet: Frau Emilie Sztupka 3 K; Sammelbüchse am Bahnhof 28.32 K; Frau Hauptmann Elie Neuß 400 Zigaretten; Frau Auguste Dickin, Generaldirektorsgattin, Schloß Einöb, 50 K; ungenannt 25 Zeitungen; ein stiller Wohltäter 50 K. Herzlichsten Dank! Um weitere gütige Spenden wird vielmals gebeten.

Städtisches Schauspielhaus. Mittwoch gelangt der ausgezeichnete Schwank „Der Himmel auf Erden“, das kürzlich in Laibach wahre Stürme von Heiterkeit und Beifall auslöste, zur Aufführung.

Die Bestattung des Fleischverkaufes am Weihnachtsabend und am Silvestertag. Der 24. Dezember (heiliger Abend) und der Silvestertag fallen heuer auf Freitage. Mit Rücksicht auf die diesen Tagen folgenden Feiertage hat das Stadtamt die Bestimmung getroffen, daß die beiden Tage nicht als fleischlose Tage zu gelten haben, und den Verkauf von Fleisch an den beiden Tagen gestattet.

Weihnachtsbescherung im Krankenhaus. Wie alljährlich, findet auch heuer im Giselaspitale eine Christbescherung für die dort befindlichen armen Kinder statt. Gütige Spenden wollen in der Krankenhausverwaltung abgegeben werden.

Impfung nach dem Epidemiegesetz. Da in der hiesigen Garnison eine Blatternerkrankung vorgekommen ist, wird im Sinne des § 6 des Epidemiegesetzes vom 14. April 1913, R.-G.-Bl. Nr. 67 die Impfung bzw. Nachimpfung sämtlicher Schüler der im Stadtgebiete befindlichen Schulen einschließlich des Lehrkörpers verfügt. Der Impftermin wird den einzelnen Schulleitungen vom städtischen Amts- arzte kurzerhand bekannt gegeben werden. Die Schulleitungen werden gebeten, den Amtsarzt in der Impftätigkeit in jeder Weise zu unterstützen. Da die Impfung der einzig sichere Schutz gegen eine Blatterinfektion gewährleistet oder zum mindesten für den seltenen Fall der Erkrankung einen leichteren Verlauf sichert, so wird die Bevölkerung eingeladen, im eigenen Interesse sich ebenfalls der Impfung zu unterziehen, sobald seit der letzten mehr als sechs Jahre verstrichen sind. Der städtische Amtsarzt, Herr Dr. Gollitsch steht von Montag bis Freitag der kommenden Woche um 10 Uhr vormittags im allgemeinen Krankenhaus, 1. Stock rechts, Jedermann zur unentgeltlichen Impfung zur Verfügung.

Die Einrückung der Vierundvierzig- bis Sechsendvierzigjährigen. Wie gemeldet wird, ist die Einberufung der zum Kriegs-, beziehungsweise Landsturmbienste ausgehobenen Vierundvierzig bis Sechsendvierzigjährigen für Mitte Jänner zu gewärtigen. Diesem Zeitpunkte entsprechend, erfolgt die Einziehung der Offiziere und Führer dieser Jahrgänge, die sich zu den vierwöchigen Ausbildungskursen gemeldet haben, in der zweiten Dezemberwoche. Die diesbezüglichen Einberufungsbefehle sind bereits ergangen. Da den Wach- und Etappen-

Bataillonen ein ziemlich großer Stand an diensttauglicher Mannschaft entnommen werden kann und da ferner die Ersatzkörper der im Felde stehenden Truppen aus den Sanitäts- und Rekonvaleszentenanstalten allwöchentlich ganz bedeutende Kontingente an felddienstfähiger Mannschaft überstellt erhalten, ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß zunächst, das ist Mitte Jänner, nur einige Jahrgänge einberufen werden. Jedenfalls aber kann mit aller Zuverlässigkeit damit gerechnet werden, daß die für tauglich befundenen Männer von 44 bis 50 Jahren in ihrer großen Mehrzahl im Hinterlande verbleiben und zunächst nur zu Sanitäts-, Wach- und Garnisonsdienst herangezogen werden. Auch der Aufwand an Kanzleihilfsarbeitern wird ausschließlich aus ihren Reihen gedeckt werden. Allerdings besteht infolge der Eroberung neuer Gebiete im Südosten ein großer Bedarf an Etappen-, Besatzungs- und Arbeitertruppen, der eine teilweise Inanspruchnahme dieser Reserven näher bringt. Für eine solche Verwendung ist der Tauglichkeitsgrad bestimmend, der bei der Präsentation der Eingrückten auf das genaueste überprüft und festgestellt werden wird.

Einjährigen-Abzeichen für alte Landsturmlaute. Für die den Intelligenzkreisen angehörenden Landsturmmänner im Alter von 43 bis 50 Jahren wird ein einfacher gelber Armbreife, entsprechend dem Einjährig-Freiwilligen-Abzeichen, jedoch in der halben Breite desselben, eingeführt. Auf dieses Zeichen haben angesehene Industrielle, Kaufleute, Leiter oder leitende Beamte größerer industrieller, kommerzieller oder landwirtschaftlicher Betriebe, Inhaber größerer Firmen, öffentliche Beamte, Gemeinderäte, Abgeordnete usw. ein Anrecht. Der dokumentarische Nachweis einer Vorbildung ist nicht notwendig. Die Berechtigung zum Tragen kann nur beim Rapport jener Ersatzkörper erbeten werden, bei denen die Betreffenden in Militärdienstleistung treten. Die mit dem Abzeichen Beteiligten sind von der Verichtung gewöhnlicher Kasernarbeit befreit und können, soweit es der Dienst gestattet, außerhalb der Kaserne wohnen. Eine Verlängerung der Ausbildungszeit oder Anspruch auf Ausbildung in besonderen Abteilungen und auf die Verleihung besonderer Chargengrade sind mit diesem Rechte nicht verbunden.

Bitte um Nachricht über einen auf dem südlichen Kriegsschauplatz Vermissten. Mein Sohn Ewald Ulrich, Kadett i. R. im 4. Feld-Bat., 87. Inf.-Reg., Feldpost 34, war bis anfangs Juli in Tuzla (Bosnien). Das Bataillon mit Herrn Oberleutnant Baron Holz kam dann an den Isonzo gegen Italien und seit einem Nachtangriff am 25. Juli ist er vermisst. Ich bitte die P. T. Eltern bei ihren Herren Söhnen, die zu dieser Zeit dieselbe Adresse hatten, über meinen Sohn anzufragen und mir dann Mitteilung zu machen, ob ihnen nichts über dessen Schicksal bekannt ist. Joh. Ulrich Lehrer in Krems a. D.

Geschlossene Feldpostbriefe zulässig. Bekanntlich mußten die von den Angehörigen der Armee im Felde aufgegebenen Briefschaften bisher unverschlossen zur Aufgabe gelangen und wurden einer militärischen Zensur unterzogen. Diese Bestimmung hat nun das Armeekorpskommando wie folgt abgeändert: Die von den Angehörigen der Armee im Felde bei den Feld- und Etappenpostämtern aufgegebenen Briefe werden von nun an geschlossen und ohne im Hinterlande weiter zensuriert zu werden, an die Adressaten befördert. Die Feldpostsendungen sind vor dem Aufgeben normal nicht zu zensurieren. Die militärischen Kommanden bei der Armee im Felde sind jedoch verpflichtet, die Sendungen nach Bedarf zeit- und stichprobenweise zu überprüfen. Jeder, ob Offizier oder Mann, der sich gegen die Bestimmungen der Punkte 73, 74 und 75 der Feldpostvorschrift (Verbot der Angabe des Aufenthaltsortes, der Verluste u. s. w.) vergeht, ist mit aller Strenge zur Verantwortung zu ziehen. Jede Feldpostsendung ist wie bisher mit dem Stempel des betreffenden Kommandos (der betreffenden Behörde usw.) zu versehen. — Ob auch die Sendungen aus dem Hinterlande zur Armee im Feld verschlossen abgehen können, ist in dem Erlaß nicht gesagt.

Festnahme des Gendarmenmörders in Ratschach. Am 15. d. tauchte der langgesuchte Josef Strukelj, Genosse des in Untersuchungshaft befindlichen Gendarmenmörders Martin Jupet, in Prelesje, Bezirk Gurksfeld, auf. Er kam gegen 7 Uhr früh zum Hause des Müllers A. Sitar, wo er dessen Gattin vor dem Stalle traf. Mit einem Grusse reichte ihr Strukelj die Hand, fragte sie, was es Neues gäbe, und erkundigte sich, ob sich in der Nähe Gendarmen befänden. Während dieses Gespräches trat der Müller Sitar aus dem Hause vor Strukelj, der die Flucht ergriff. Die Gendarmerie jagdete den

ganzen Tag nach dem Mörder. Gegen 4 Uhr nachmittags kam Strukelj zum Hause des Besitzers Mathias Zidar in Konstajevec und bat dessen Gattin um eine Schale Milch, die er auch bekam. Von Strukeljs Anwesenheit benachrichtigte Theresia Zidar sofort ihren auswärtig arbeitenden Mann, der gerade heimkam, als Strukelj sich wieder entfernen wollte. Strukelj grüßte Zidar und sprach eine Zeitlang mit ihm. Als er aber im Laufe des Gespräches einen Blick nach rückwärts warf, erfaßte ihn Zidar an beiden Händen und hielt ihn fest, während zwei Jäger, die von der Anwesenheit Strukeljs verständigt worden waren, aus ihren Verstecken hervorsprangen. Der Mörder wurde mit Stricken und Seilen gebunden nach Gurksfeld geschafft.

Kundgebung einer Gemeinde. Seitens der Gemeinde Waltendorf bei Graz ist an den Deutschen Schulverein folgende bemerkenswerte Zuschrift eingelangt: „Die Gemeindevertretung von Waltendorf hat in ihrer Sitzung vom 16. November d. J. beschlossen, dem geehrten Schreiben vom 15. Oktober d. J. um einer außerordentlichen Unterstützung Folge zu geben und wird hierfür ein Betrag von 100 K übermittelt werden. Aus diesem Anlasse gestattet sich die Gemeinde, der Erwägung Ausdruck zu verleihen, daß in Hinblick auf die Anbetracht der Lehren, die aus den Kriegsergebnissen 1914/1915 gezogen werden müssen, es wohl die Pflichtaufgabe des Staates selbst sein wird, zur Hebung und Förderung des Deutschtums im öffentlichen Mittelschul- und Volksschulwesen am meisten beizutragen, auf daß die Deutschen sich endlich einmal jene führende Stelle in Oesterreich zu sichern vermögen, die für den Bestand des Reiches geboten ist ohne andere Nationen in den Gefühlen ihrer Muttersprache zu verletzen. Zur Erreichung dieses Zieles sind zur Vertretung des deutschen Volkes ehrenhafte, selbstlose Männer notwendig, die mit treudeutschem Herzen für die Rechte des deutschen Volkes einstehen und ein von der ganzen Welt geachtetes Deutschösterreich zu schaffen vermögen.“

Post-Frachtenverkehr während der Weihnachtsperiode. Die Verpackung der Sendungen muß dem Wert, dem Gewicht, dem Inhalt und der Beförderungstrecke entsprechen. Besonders bemerkt wird, daß die sogenannten Postkartons zwar nicht ausgeschlossen sind, jedoch den erwähnten Anforderungen nicht immer vollkommen genügen und daher bei Sendungen von höherem Gewichte oder nach größeren Entfernungen in der Regel zurückzuweisen sein werden. Ueber die besonderen Verpackungsvorschriften für Sendungen nach dem neutralen Auslande, Bosnien und der Herzegowina werden die Annahmehelfer Auskünfte erteilen. Hervorgehoben wird, daß unverpacktes (nicht blutendes) Wild nur in einzelnen Stücken versendet werden darf, daß ferner Flaschen, Krüge u. dgl. mit Flüssigkeiten nur in starken Kisten, Köben oder Korbfässen nur bis zu 3 Liter Rauminhalt und nur unter den reglementären Beschränkungen zur Annahme gelangen. Frisches Fleisch und Gegenstände, welche Fett oder Feuchtigkeit absondern, insbesondere auch Fische, sind in Holzboxen zu verpacken. Erforderlichen Falles sind die nötigen Begleitpapiere beizubringen. Die Inhaltsangabe ist genau, und zwar sowohl auf der Begleitadresse als auch auf dem Pakete selbst vorzunehmen. Allgemeine Bezeichnungen (z. B. „diverse“) sind unzulässig; die Bezeichnung „Eiswaren“ ist im allgemeinen gestattet, muß jedoch bei Sendungen nach Ungarn, Wien und überhaupt nach Oden, wo eine Verbrauchssteuer eingehoben wird, genau sein; außerdem empfiehlt es sich im letzten Falle die vorhandenen Mengen nach Gattung der einzelnen Teile des Inhaltes (z. B. rohes Fleisch, Würste, Schinken) nach Stück, Kilogramm, Litern usw. zu bezeichnen. Behufs Sicherung eines regelrechten Abgabeverfahrens sowie einer unverzüglichen Beförderung der Sendungen ist es unbedingt notwendig, für jede Sendung eine eigene Begleitadresse zu verwenden. Ueber Anordnung des k. k. Handelsministeriums muß jedoch jedem nach Wien bestimmten Pakete eine eigene Begleitadresse beigegeben werden und sind die Gebühren für Pakete nach Wien gleich bei der Aufgabe zu entrichten. Die Adressen sind auf den Paketen und den Begleitadressen in allen wesentlichen Punkten genau übereinstimmend anzufertigen und auf den ersteren haltbar anzubringen. Nach Möglichkeit sind die Adressen auf die Verpackung selbst zu schreiben oder, und zwar der ganzen Fläche nach, aufzukleben; bloß angefestigte Adressen oder zu schwache Adressfahnen müßten die Zurückweisung der Sendung zur Folge haben. Da erfahrungsgemäß trotz aller Vorsicht häufig Adressen und besonders Adressfahnen während der Postbeförderung abfallen oder unleserlich werden, ist bei schnell verderblichen Sendungen stets eine zweite Adresse in das Innere der Pakete zu hinterlegen. Behufs Sicherung der kurlsmäßigen Beförderung der Pakete ist es notwendig, sie rechtzeitig, insbesondere nicht unmittelbar vor Schluß der Post aufzugeben. Zur rascheren Abwicklung des Be-

stelldienstes muß darauf gebrungen werden, daß die Bestellorgane von den Empfängern sogleich abgefertigt werden. Ferner sind die Porto-, Bestell- und Verzehrungssteuerngebühren usw. unlichst in kleinen Geldsorten zu entrichten. Die Bestellgebühren für Pakete bis zu 5 Kilogramm sind mit 10 Heller, für schwerere Pakete mit 20 Heller festgesetzt. Gehören mehrere Pakete zu einer Begleitadresse, so werden die Zustellungsgebühren für jede Sendung selbständig berechnet.

Unzulässige Feldpostsendungen. Es wiederholen sich die Fälle, daß Schokolade und sonstige Genußmittel, sowie Rauchtobak und Zigaretten in der Form von portofreien Feldpostbriefen an Adressaten bei der Armee im Felde versendet werden. Nach den einschlägigen Bestimmungen genießen nur Korrespondenzen die Portofreiheit. Sendungen, wie die vorstehend angeführten, dürfen daher nur als Warenproben offen gegen Entrichtung der gewöhnlichen Warenprobengebühren, bis 250 Gramm 10 Heller, bis 350 Gramm 20 Heller, zur Beförderung gelangen. Hierbei wird vorausgesetzt, daß das betreffende Feldpostamt zur Zeit der Aufgabe für den Warenprobenverkehr geöffnet ist. Feldpostbriefe mit einem unzulässigen Inhalte werden nicht befördert und dem Aufgeber zurückgestellt.

Verbot der Milchverabreichung an Kriegsgefangene. Die im ganzen Lande herrschende Milchknappheit hat die Statthalterei veranlaßt, die Verabreichung von Milch an Kriegsgefangene zu verbieten. Eine Ausnahme tritt nur dann ein, wenn der mit der Beobachtung des Gesundheitszustandes der Kriegsgefangenen betraute Arzt die Verabreichung von Milch in einzelnen Fällen für notwendig erachtet. Landwirte, Gewerbetreibende und Industrielle, die Kriegsgefangene beschäftigen und verpflichten, werden auf dieses Verbot ausdrücklich aufmerksam gemacht; eine Uebertretung kann mit Geldstrafen bis zu 5000 Kronen oder mit Arrest bis zu sechs Monaten geahndet werden.

Geldüberweisungen an unsere Kriegsgefangenen und Internierten in Italien und Rußland. Das Gemeinsame Zentralnachweisebureau vom Roten Kreuze (Auskunftsstelle für Kriegsgefangene, Abteilung „E“, Wien 1., Graben Nr. 17) gibt bekannt, daß es vom 15. Dezember an telegraphische Geldüberweisungen an unsere Kriegsgefangenen und Internierten in Italien übernimmt. Die Kosten sind: Telegraphische Geldüberweisungen bis 200 K 5 K, von 201 K an 6 K, von 401 K an 8 K, von 601 K an 10 K. Das Geld ist entweder bei der Kasse (Wien 1., Graben 17, Halbstock) zu erlegen oder durch Postanweisung (nicht in Geldbriefen!) an die genannte Auskunftsstelle zu senden. Auf jeder Postanweisung muß auf dem Postabschnitt die genaue Anschrift des Kriegsgefangenen (Name, Vorname, Rang, Regiment, Kompanie, Ort der Kriegsgefangenschaft) sowie die genaue Anschrift des Absenders angegeben sein. Es ist unzulässig, auf dem Postabschnitt Mitteilungen anzubringen, die für Kriegsgefangene bestimmt sind, sich auf einen Brief oder eine andere Mitteilung zu berufen oder Angelegenheiten zu behandeln, die mit der Geldsendung in keinem Zusammenhange stehen. Wer das Geld bei der genannten Kasse hinterlegt oder durch die Post anweist, erhält eine Quittung. Jede Quittung enthält eine Nummer, die bei Reklamationen anzugeben ist. Die Auszahlung erfolgt in italienischen Liren. — Geldsendungen nach Italien, die nicht telegraphisch befördert werden sollen, mögen im Wege der internationalen Postanweisungen durch die „Oberpostkontrolle in Bern“ befördert werden. — Bei dieser Gelegenheit wird nenerlich aufmerksam gemacht, daß die Auskunftsstelle für Kriegsgefangene (Wien 1., Graben 17) seit 1. Juli 1915 telegraphische Geldüberweisungen nach Rußland übernimmt. Bezüglich der Einsendung des Geldes gilt daselbe wie für die telegraphischen Geldüberweisungen nach Italien. Die Kosten stellen sich auf 5 K. Die Auszahlung erfolgt in Rubeln. Aus Rußland erhält die Wiener Auskunftsstelle Originalbestätigungen der Kriegsgefangenen und Internierten über den telegraphisch übersandten Geldbetrag. Der Absender wird, sobald eine solche Empfangsbestätigung einlangt, sofort in Kenntnis gesetzt Geldüberweisungen, die nicht telegraphisch gehen sollen, werden am besten im Wege der „Oberpostkontrolle in Bern“ befördert.

Der Wert einer Lebensversicherung im Kriege. Die Wirkungen des Krieges äußern sich auf wirtschaftlichem Gebiete in einer Umwertung der meisten Werte unseres täglichen Lebens. Während viele wirtschaftliche Einrichtungen durch den Krieg zum größten Teile lahmgelegt werden, sind wieder andere Institutionen unseres Wirtschaftslebens berufen, gerade in Kriegszeiten ihre volle Kraft in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Zu den

Institutionen der letzteren Art gehört in allererster Linie die Lebensversicherung. Wer zur rechten Zeit eine für den Kriegsfall in vollem Umfange gültige Lebensversicherung abgeschlossen hat, dem begleitet heute bei Erfüllung seiner Soldatenpflicht oder Bürgerpflicht das beruhigende Bewußtsein, durch einen Akt wirtschaftlicher Voraussicht das Schicksal der Seinen für den ärgsten Fall sichergestellt zu haben. Viele Hunderttausende aber unter all' jenen, welche dem Rufe des Vaterlandes gefolgt sind, haben in Friedenszeiten von der Gelegenheit, eine Lebensversicherung abzuschließen, keinen Gebrauch gemacht oder sie sind zwar im Besitze einer Lebensversicherungspolizze, jedoch einer solchen, welche für den Kriegsfall oder nur im beschränkten Maße gültig ist. Diesen Hunderttausenden es in letzter Minute zu ermöglichen, daß sie zum Wohle der Ihren das Verfügen nachholen, ist die ernsteste soziale Pflicht, die die Lebensversicherung in diesen Tagen zu erfüllen hat. An alle jene, welche des Schutzes einer Kriegsversicherung heute so dringend bedürfen, in erster Linie an die Angehörigen der bereits im Felde stehenden Berufsmilitärs und gesetzlich Wehrpflichtigen sei das Wort gerichtet. Sie mögen im Sinne ihrer abwesenden Väter, Brüder oder Söhne handeln und diesen die freudige Erfüllung der Pflichten gegen das Vaterland dadurch erleichtern, daß sie in schicksalschwerer Stunde eine erste Sorge von ihnen nehmen. Die Kriegsversicherung des Oesterreichischen Pödniz, welchen allen österreichisch-ungarischen Staatsbürgern — den Angehörigen der Armee, der Landwehr, der Reserve oder des Landsturmes — geboten wird, gewährleistet die Auszahlung der vollen Versicherungssumme im Falle des Ablebens des Versicherten während der einjährigen Versicherungsdauer, insbesondere auch dann, wenn das Ableben im Kriege oder an den Folgen einer im Kriege erlittenen Verletzung oder erworbenen Krankheit eintritt. Der Abschluß der Versicherung kann durch die Angehörigen des Versicherten gegen Bezahlung einer mäßigen einmaligen Prämie erfolgen, ohne daß eine ärztliche Untersuchung notwendig ist. Aber auch eine normale Lebensversicherung kann beim Pödniz noch heute unter besonders günstigen Bedingungen, da das Kriegsrisiko prämiensfrei bis zur Höhe von 20.000 K eingeschlossen wird, abgeschlossen werden. Wir empfehlen bei Bedarf eine sofortige Anfrage an das Filialbüro Pödniz, Graz, Roseggerhaus, Eingang Elisabethinerstraße 2/III, unter Benützung des in der Annonce befindlichen Anfrageschreibens, unverbindlich, welches ausgefüllt und ausgefüllt, an uns einzufenden ist.

Vom Zuge überfahren und getötet.
Am 8. d. kam der Infanterist Franz Rupnik mit dem Personenzuge aus Gili in Pölttschach an, um ins Genesendenheim nach Sonobitz zu fahren. Rupnik, der während der Fahrt eingeschlafen war und erst erwachte, als der Zug von der Station ausfuhr, sprang heraus, wobei er so unglücklich unter die Räder kam, daß sein Leib gänzlich zerstückelt wurde.

Aufruf.

Der Oesterreichische Flottenverein wendet sich an alle Bewohner unseres teuren Vaterlandes mit der Bitte, durch freiwillige Widmungen die Mittel zum Baue eines Unterseebootes als Nationalgeschenk für unsere ruhmreiche, tapfere Kriegsmarine aufzubringen.
Wir haben alle leuchtenden Augen und pochenden Herzens vernommen, wie kühne österreichisch-ungarische Unterseeboot Kommandanten, sich eines Sinnes mit ihrer tapferen Mannschaft fühlend, in kühnem Vorgehen feindliche Schiffe angriffen und zum Sinken brachten, die uns den Ausweg ins Weltmeer versperren wollten. Wir haben vernommen, wie unser unvergeßlicher Egon Perch im Angriffe

gegen den türkischen, treulosen früheren Verbündeten sein junges Heldenleben ließ. Lasset uns eine Gewissenspflicht erfüllen. Helfet, daß ihm zu Dank und Ehre ein neues Unterseeboot „Ersatz U 12“ die Wogen des Ozeans durchfurcht, von dem uns der Wille der Feinde verdrängen möchte.

Dieses im besten Sinne des Wortes patriotische Nationalgeschenk soll aber auch ein Zeichen des Vertrauens und der Liebe sämtlicher Völker Oesterreich-Ungarns für unsere wackere Kriegsmarine sein; es soll ferner unseren festen Willen bezeugen, die Entschlossenheit, uns den freien Weg ins Weltmeer von keiner Seite verwehren zu lassen. Keine Stadt, kein Dorf ist zu weit vom Meere entfernt, um nicht das größte Interesse an der Freiheit der Meere zu haben.

Dem türkischen Flottenverein ist es gelungen, freiwillige Mittel zum Baue eines großen Schlachtschiffes aufzubringen. Erst in den jüngsten Tagen ist in Schweden ein Panzerkreuzer von Stapel gelaufen, für den das schwedische Volk mehr als 16 Millionen Kronen freiwillige Spenden aufgebracht hat! Die Frauen Chiles haben ihrem Vaterlande ein mächtiges Kriegsschiff gewidmet. Norwegische Frauen haben sich in gleicher Weise betätigt. Ist es möglich, daß wir Oesterreicher und Ungarn, denen nun in maritimer Beziehung die Augen geöffnet wurden, da zurückstehen?

Wir haben bereits über 1 Million Kronen für das Unterseeboot gesammelt, benötigen aber weit mehr zur Anschaffung eines dieser allernotwendigsten Kriegsmittel. In geradezu rührender, vorbildlicher Weise haben sich die Angehörigen unserer glorreichen Armee an dieser Aktion beteiligt. Können, dürfen wir ihr Beispiel unbefolgt lassen? Es sei bemerkt, daß der Oesterreichische Flottenverein der Marineverwaltung bereits zwei Kriegs-Wasserflugzeuge gewidmet hat. Wie unsere Unterseeboote sich mutig zu ihren Taten anschließen, so rufen auch wir mit dem Wahlspruche des Oesterreichischen Flottenvereines: „Mit voller Kraft vorwärts!“

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI

Schriftum.

Neues Wiener Menu und Kochbuch.
Von Elvine Wolf. Im Selbstverlag, Wien 5., Schönbrunnerstraße 47. Preis gebunden 3 K. Eine geradezu ausgezeichnete Einrichtung verleiht dem vorliegenden Buche seine Originalität: es stellt ungefähr 60 verschiedene Speisenfolgen zusammen und läßt jeder einzelnen die Angaben jener Lebensmittel vorangehen, die dazu erforderlich sind. Hiedurch wird vielbeschäftigten Hausfrauen das umständliche Nachblättern in den verschiedenen Kochbüchern und das zeitraubende Zusammenstellen jener Lebensmittel, die im Haushalte nicht vorrätig sein können und immer frisch für den jeweiligen Bedarf angeschafft werden müssen, erspart. Mit dieser Einrichtung, die bisher kein anderes Kochbuch aufweist, hilft es einem dringenden, praktischen Bedürfnis ab. Außerdem kann man es kurzweg ein Kochbuch für Autodidakten nennen, so ausführlich deutlich und bis ins Kleinste eingehend sind die Rezepte namentlich jener Gerichte gehalten, die die Grundlagen des Kochens bilden. Auch der des Kochens Unkundige kann danach bei einiger Intelligenz die Herstellung einfacher Gerichte erlernen; wer aber über die Elemente bereits hinaus ist, kann sich an der Hand dieses Führers ohne Furcht vor Mißlingen getrost an schwierigere Aufgaben wagen. Von den mehrere Hundert umfassenden Speisen gehören alle der gut bürgerlichen Küche des Wiener Mittelstandes an. Dabei wurde jedoch auch der Ersparnis durch Aufnahme von Seefisch-

und Magermilchgerichten Rechnung getragen. Die beigefügte Nahrungs- und Genußmittellehre klärt die Hausfrauen über eine zweckmäßige und vernünftige Ernährung auf.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kassestelle am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamte abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

Eingelendet.



Bl. 16.921/1915.

Kundmachung.

Da in der hiesigen Garnison eine Blattern-erkrankung vorgekommen ist, wird im Sinne des § 6 des Epidemiegesetzes vom 14. April 1913, R.-G.-Bl. Nr. 67, die Impfung resp. Nachimpfung sämtlicher Schüler der im Stadtgebiete befindlichen Schulen einschließlich des Lehrkörpers verfügt. Der Impftermin wird den einzelnen Schulleitungen vom städtischen Amtsarzte kurzerhand bekannt gegeben werden. Die Schulleitungen werden gebeten, den Amtsarzt in der Impfstätigkeit in jeder Weise zu unterstützen.

Da die Impfung der einzig sichere Schutz gegen eine Blatterninfektion gewährleistet oder zum mindesten für den seltenen Fall der Erkrankung einen leichteren Verlauf sichert, so wird die Bevölkerung eingeladen, im eigenen Interesse sich ebenfalls der Impfung zu unterziehen, sobald seit der letzten mehr als 6 Jahre verstrichen sind.

Der städtische Amtsarzt, Herr Dr. Gollitsch, steht von Montag bis Freitag der kommenden Woche um 10 Uhr vormittags im allgemeinen Krankenhause ersten Stock rechts jedermann zur unentgeltlichen Impfung zur Verfügung.

Stadtamt Gilli, am 18. Dezember 1915.
Der Bürgermeister: Dr. H. v. Jabornegg.

Auf jedem Familientisch

sollten die Nahrungsmittel und Mehlspeisen stehen, welche nach Dr. Detker's Rezepten in der eigenen Küche bereitet sind.

Kuchen, Gugelhupf, Mehlspeisen, mit Dr. Detker's Backin bereitet, zeichnen sich aus durch hohen Nährwert und Wohlgeschmack.

Puddings, aus Dr. Detker's Puddingpulver à 20 Heller und Milch gekocht, geben delikate

Mehlspeisen für Kinder und Erwachsene. Dr. Detker's Puddingpulver helfen Mehl sparen.

Rezeptbücher umsonst.
Dr. A. Detker,
Baden b. Wien,
Nährmittelfabrik.

SINGER  SINGER

„66“
die neueste und
vollkommenste
Nähmaschine.

Maschinen
erhalten Sie nur
durch unsere
Läden,

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges
Cilli, Grazerstrasse 33.

Offizieller
Kriegsbücher 1914/1915

in allen Ausführungen zu den vom Kriegsfürsorgeamt festgesetzten
Preisen zu haben bei

Franz Pacchiaffo

kais. u. kön. Hoflieferant

Niederlage: Cilli, Hauptplatz Nr. 4.

1865 **Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.** 1915

Kundmachung.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gibt bekannt, daß Spareinlagen wie bisher auch weiterhin mit

4 1/2 %

verzinst werden. Ueber neue Einlagen oder Racheinlagen kann der Inhaber eines Einlagebüchels jederzeit, auch bis zur ganzen Höhe der Einlage, verfügen.

Spareinlagebücher der eigenen Ausgabe und die Kriegsanleihe werden kostenfrei in Ver-
wahrung übernommen.

Auswärtigen Einlegern stehen Posterslagscheine kostenlos zur Verfügung.

Aus Anlaß des 50jährigen Bestandes der Sparkasse werden im laufenden Jahre schön aus-
gestattete Einlagebücher, die sich besonders zu Geschenkzwecken eignen, herausgegeben.

Postsparkasse Nr. 36.900
○○ Fernruf Nr. 21 ○○

Bereinsbuchdruckerei Geleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie:
Werke, Zeitschriften, Broschüren,
Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts,
Tabellen, Speisentarife, Geschäfts-
und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-
listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die
Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken
Bolletten, Trauerparten, Preislisten,
Durchschreibbücher, Drucksachen für
Aemter, Aerzte, Handel, Industrie,
Gewerbe, Landwirtschaft u. Private
in bester und solider Ausführung.

◆◆ Cilli, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 51

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

Miesken.

Nein, so ein Unglück — und das mußte ihr, der schönsten Frau im Städtchen, passieren! Sie, die so stolz auf ihre vielgerühmte Schönheit war, die mit nicht minder stolzer Freude auf ihre süßen Engelchen, ihre lieblichen Töchterchen, sah, mußte es erleben, daß ihr drittes Kind statt als schönlichst erwarteter Stamhalter wiederum als eine Tochter, und zwar als ein fuchsrotes Mädelchen zur Welt kam. —

Das gab bittere Tränen. Wie kam sie, die schöne Frau, zu solchem kleinen Schicksal? . . . Ihr Gatte war doch ein recht stattlicher, blonder Mann und ihre Familie als schöner Menschenschlag von ausgesprochen südländischem Typ bekannt.

„Vielleicht schlägt die Kleine nach meiner Großtante“, meinte der Gatte und Vater etwas kleinlaut, setzte aber beruhigend hinzu: „Na, wenn sie auch das Glück wie Tante Lene hat — können wir zufrieden sein. Tante Lene hat einen steinreichen Gutsbesitzer geheiratet und ihre Nachkommen sitzen heute auf eigener Klitsche. Weißt Du, Mutter, nomen et omen, wir taufen die Kleine: Lene. Vielleicht bringt's ihr Glück“.

Die Antwort klang ziemlich ungnädig. „Meinetwegen Lene oder Grete oder Liese. Nenne sie, wie Du willst, lieber Ferdinand. Ich habe mir zwar nach unseren Engelchen, der süßen Irmentraud und der herzigen Paula, einen Ottomar ersehnt oder doch zum mindesten, wenn es durchaus wieder ein Mädchen sein mußte, eine Edelgarde oder Oliva gewünscht! Für dieses kleine Miesken ist auch ein Bauernname schön genug — Klein Miesken!“

Der Name hing dem Kind an. Die Einen nannten es so mit einem leis-bedauernden Tonfall; die Schulgespielfinnen neckten das rothaarige kleine Mädchen mit mehr oder minder bewußter Bosheit mit diesem Spottnamen. Nur der Papa hatte oft ein bedauernd-mitleidiges Streicheln für das Miesken übrig, die Mama kaum unterdrückte Unuldtsamkeit für dieses „Stiefkind der Natur“. Gott, wie ideal schön waren Irmentraud und Paula, welche ein Teint, welche eine Grazie in jeder ihrer Bewegungen!

Lena war wild wie ein Junge, setzte nie einen Hut auf, wenn sie mit den Gespielfinnen herumtollte. Natürlich hatte sie gräßliche Sommersprossen auf

ihrer sonst schneeigen Haut. Allmählig bekamen ihre fuchsröten Haare, wie die Mama behauptete, eine ganz unmögliche Farbe.

„Laß nur“, tröstete der Gatte, „sie bekommt das seltene Kastanienbraun. Du wirst noch einmal stolz sein auf Deine schöne Tochter.“

Dann konnte die sonst so liebenswürdige Frau ganz häßlich aufschauen. „Das Miesken eine Schönheit in spe? Laß Dich nicht auslachen, Ferdinand. Sie wird immer ein rothaariges Schrusal bleiben. Braune Augen bei roten Haaren. Wenn es noch blaue wären — meinetwegen wasserblaue. Vielleicht kämen Nixenaugen heraus; — bei roten Haaren braune Augen — unmöglich! Und die Bubenmanieren! Wenn man ihr ein weißes Kleid anzieht, ist es in einer halben Stunde voller Flecke, und ihre Haare sind derart borstig, daß nicht einmal Lockenwickel etwas nützen.“

„Aber in der Schule ist sie weit aufgeweckter und fleißiger als Irmentraud und Paula.“

Den Einwurf empfand die ihre Lieblinge vergötternde Mutter wie eine persönliche Beleidigung. Schneidend klang es daher zurück: „Ein Glück für sie. Dank ihrer Schönheit werden Irmentraud und Paula sicher glänzende Partien machen. Das Miesken aber wird froh sein müssen, wenn es einmal irgendwo als Erzieherin oder Gesellschafterin unterkommen kann. Das ist einmal das Loß häßlicher, armer Mädchen.“ —

Die Jahre vergingen. Längst figurierten Irmentraud und Paula als vielumworbene Ballköniginnen in der Gesellschaft. Sie waren wirklich berückend schön geworden. Nur mit der reichen Partie haperte es noch bei beiden. Beworben hatte sich schon mancher um die schwarzbraune, raffige Paula, aber die Schöne wollte hoch hinaus. Nicht nur reich sollte der Erwählte sein, auch von Stand und Namen. Die blonde Irmentraud jedoch hatte ihr Herz einem armen Leutnant geschenkt, und so schien sie auf dem besten Wege, eine jener bedauernswerten „ewigen Bräute“ zu werden, die die Vereinigung mit dem Geliebten bis zu seiner Beförderung zum Hauptmann verschieben müssen.

Natürlich wehrte sich die Mutter mit all ihrem Einfluß gegen solche sentimentalen Schrusen ihrer Aeltesten. Allein Irmentraud zeigte so offen aller Welt ihre Neigung zu dem jungen Offizier, daß sie von den Herren bereits als vergeben respektiert wurde. So war die Mutter noch immer zur Ballmutterrolle

verurteilt; ja, schon drohte die Aussicht, auch bald eine dritte heiratsfähige Tochter präsentieren zu müssen. Ein schrecklicher Gedanke für die eitle Frau, diesen lang aufgeschossenen Backfisch betreuen zu sollen!

Vorläufig weilte Lena noch im Institut. Aber übers Jahr kam sie zurück ins Elternhaus. Wenn Irmentraub dann noch nicht vernünftig geworden war, die dumme Liebelei mit dem Leutnant satt zu bekommen, und Paula dann noch immer auf ihren Standesherrn wartete, dann war die Aussicht ja recht nett, noch eine, und zwar recht unschöne Tochter auf den Heiratsmarkt zu führen.

Auch das Jahr verging, und noch immer waren die beiden Ballschönheiten unverlobt. Schon machte sich der Vater auf die Reise, die dritte Tochter heim zu holen. Am liebsten hätte die Mama sie gleich ins Seminar gesteckt. Aber der Vater bestand darauf: Lena müsse sich erholen. Mindestens den Winter über solle sie im Elternhause zubringen und an den geselligen Freuden teilnehmen. Man mußte sich d'e- ser seiner Schulle süßen.

Nun erwarteten Mutter und Schwestern Lenas Ankunft.

„Ob sie wohl noch immer das alte Miesken ist? Lang und dürr wie eine Latte, sommersprossig und dabei jungenhaft läppisch?“ murmelte Paula mit der Herzlosigkeit, die sie von der Mutter geerbt.

Irmentraub, die immer eine Schwäche für die „Kleine“ gehabt, wies sie zurecht: „Mir schien Lena sehr günstig verändert, als sie im vorigen Weihnachtsen bei uns war. Sie war nicht mehr so eckig und ihr Haar hatte wirklich einen wundervollen Ton.“

„Ansichtssache“, meinte die Mama, die Schül- tern hoch ziehend. „Mir sind rote Haare gräßlich.“ „Außerdem sagt man: Leute mit roten Haaren seien falsch“, ergänzte Paula.

„Pui, Paula, Du weißt selbst am besten, welch gerader, ehrlicher Mensch Lena ist. Falsch bist viel eher . . .“

„Ich, sags nur frei heraus.“

„Kinder“, beschwichtigte die Mutter, „Ihr wer- det Euch doch nicht entzweien wegen des Miesken! Uebrigens höre ich einen Wagen. Da sind sie ja schon.“

Ja, da waren sie. Der Papa mit einem etwas spitzbübischen Lächeln um die bärtigen Lippen, das fast nach Schadenfreude ausah. So dachte die Gat- tin und hinter ihm eine gertenförmige, junge Dame mit braunrotem Haarwulst unter dem schlichten Reis- hütchen, in den großen braunen Augen einen zol- digen Glanz, um den lieblichen Mund ein Lächeln voll Wiedersehensfreude.

„Mama — Paula — und Du, liebster Traud- chen — da seid Ihr ja alle!“

Vergessen war „das Miesken“, vergessen waren alle versteckten Nadelstiche, alle Zurücksetzung — bei dem großen Mädchen, das sich offenbar ganz kindisch freute, wieder daheim zu sein.

„Mutterchen, lies nur ihre Zeugnisse!“

Die Mama lächelte anerkennend, wenn auch etwas süß-sauer. „Das ist recht, daß Du so fleißig

lernst, M . . . Kind. Du wirst Deine Kenntnisse als Lehrerin verwerten können.“

„Vorläufig bleibt sie einmal bei uns“, sagten Vater und Irmentraub wie aus einem Munde, und schon fühlte sich Lena von zwei treuen Menschen um- schlungen.

Sie aber zeigte ihre „wirklich herrlichen Zähne“, so konstatierte die Mama, und Lena lächelte die et- was rundlich gewordene Mutter an.

„Freilich, Kinder, den Winter über müßt Ihr Euer Miesken schon dabehalten!“

Ja, sie mußten schon. Wenig erbaut von der Aussicht ging Paula der sich entfernenden Mutter nach. Du, Mama, sie wird sich wirklich nicht so übel machen.“

„Das Miesken? Meinst Du? Mich schockieren die roten Haare noch immer.“

„Andere schwärmen für die Nuance.“

„Abwarten! Euch kann sie nicht das Wasser reichen.“

Das war ein Trost — aber blinder Mutterliebe entspringend und die maulige Miene verschwand nicht so bald aus Paulas Gesicht.

Mieskens erstes Debüt. — Es war ein son- derbarer Abend. „Die heimliche Braut“ im Arm ihres Leutnants weltentrückt sich im Walzer wiegend, Paula in strahlender Schönheit mit einem eigenen kosteten Augenaufschlag den reichsten, leider auch un- ansehnlichsten ihrer Bewerber förmlich ermunternd. Daneben das Schwesterlein, wie die Mutter es ge- wünscht, und für so ein junges Ding passend ge- funden — möglichst unauffällig im weißen Spitzen- kleidchen.

Leider — fanden Paula und ihre Mutter — sah das Miesken gar nicht unzufällig aus. „Nicht gerade schön, aber höchst interessant“, hörte Paula, ihr zorniges Augenaufblitzen hinter ihrem Fächer ver- bergend, einen ihrer Kunstmacher sagen und die Mut- ter heimste das Lob über ihre Jüngste ein:

„Gnädige Frau, Ihr jüngstes Fräulein Tochter macht geradezu Sensation. K., unser verwöhnter Maler, ist begeistert. Die Sylphidengestalt und da- zu das Haar! Wie stolz können Gnädigste als Mut- ter solcher Tochter sein.“

Natürlich lächelte die Mama geschmeichelt und ihre Augen suchten die Töchter. Drüben plauderte Irmentraub mit ihrem Leutnant. Die hatte sich ret- tungslos verplempert. Auch Paula gewahrte ihr su- chendes Auge nicht unter den Tanzenden. Richtig, da schäuferte sie mit dem dicken Bankier. Sollte das die Zukunft ihrer Lieblings Tochter sein, die Frau des reichen Börsenmannes zu werden? Er war Witwer und galt für einen brutalen Genußmenschen. Gleich- wohl wollte sie, die Mutter, aufatmen, wenn sie wenigstens die eine Tochter so gut versorgt wußte. So hatte der Jüngsten überraschte Entwicklung doch ein Gutes. Paula hatte einsehen gelernt, daß ein reicher Bankier schließlich doch allzu hoch gespannten Träumen vorzuziehen war. Und diese Jüngste selbst? Da schwebte sie eben vorbei. Was war aus dem Miesken geworden? Wahrhaftig, das Kind hatte Grazie. Beim Tanzen kam die schlanke Linie ihrer Gestalt so recht zur Geltung. Und im Licht des Ballsaals funkelte das braunrote Haar diskret matt

wie Patina auf. „Süperb, diese Erscheinung!“ hörte die Mutter einen General, der sich sonst sehr wenig um junge Mädchen kümmerte, sagen.

„Und sehen Sie nur, meine Liebe, unser Hörter, der vielbegehrte Hörter zeichnet die Kleine aus. Es ist schon die dritte Tour, die er mit ihr tanzt.“

Nun wurde Lenas Mutter aufmerksam.

Wie? Hörter, der als ausgemachter Frauenfeind galt, der sozusagen mit Eheschulklappen durch die Welt ging, interessierte sich für ihre Lena?

Sonderbar, daß die herzlose Frau plötzlich auch in Gedanken nicht mehr Miesken sagte, daß ihr jetzt plötzlich die Augen für die Eigenart ihrer Jüngsten aufgingen. Wirklich, Lena war eine aparte Erscheinung. Ein Kenner wie Hörter, mußte dies wissen. Sollte ihres Mannes Vergleich mit der Großtante doch nicht so hintend sein, wie sie immer gewöhnt? Auf Hörter hatte sie, die Mutter, immer heimlich für Paula gehofft. Er konnte doch nicht blind für die Schönheit ihres Lieblings bleiben. Und doch hatte der reiche, verwöhnte Cavalier Paula kaum ausgezeichnet. Heute war er wie ausgewechselt. Der ganzen Gesellschaft fiel es auf. Das Miesken wurde von ihm beim Kotillon ausgezeichnet und von ihm zu Tisch geführt, von ihm, der sich in den letzten Jahren ostentativ zu den alten Hagestolzen gesetzt hatte.

Das erregte Aufsehen. Lenas Mutter wurde beglückwünscht. Der neu aufgegangene Stern umhuldt. So erlebte es die eitle Frau, daß ihre drei Töchter von ihrem Erscheinen an die Löwinnen der Gesellschaft wurden. Und das mußte sie an ihrem Miesken erleben!

Ihr Gatte konnte sich nicht versagen, ihr eine dahin zielende Bemerkung zuzuflüstern.

Sie lächelte nachsichtig.

„Mein Gott, wer hätte gedacht, daß Dein nomen et omen doch Bedeutung hat — ja die selige Tante . . .“

Lena genoss ihren Triumph ganz kindlich unbefangen. Hörter gefiel ihr. Seine ernste männliche Schönheit, sein ritterliches Wesen blieben nicht ohne Eindruck; dennoch war sie zu klug, sich nach Backfischart Hals über Kopf in den Nächstbesten zu verlieben, und so verblüffte sie ihre Mutter und Paula auf deren Anspielungen, hin mit einem gleichmütigen: „Ja, der Herr von Hörter ist ganz nett. Er tanzt gut und weiß gut zu plaudern.“

„Eine ganz raffinierte Kolette“, konstatierte Paula, die für die Hyren übrigens eine Ueberraschung in petto hatte.“

Sie hatte sich mit dem Bankier verlobt. Der Vater schüttelte den Kopf und Irmentraud konnte sich kaum einer Abmahnung enthalten. Die Mama umarmte ihren vernünftigen Liebling stürmisch. Lena aber schrie ganz entsetzt auf. Paula und der dicke Wästel! Nicht auszubedenken!

Ein eisig-hohnvoller Blick der „glücklichen Frau“ und Paulas Stimme sagte kühl: „Keine Aufregung, Kleine. Das Leben ist einmal anders, wie so ein kleines Backfischhirn sich ausmalt. So manchem jungen Ding ward schon von einem vornehmen Herrn der Kopf verdreht und schließlich war so ein Mädel froh, irgendwo ganz bescheiden unterkriechen zu kön-

nen. Nicht jede hat das Glück wie ich, einen Millionär zu bekommen — und jemand täte wohl sehr gut daran, sich nicht allzu viel auf glatte Redensarten einzulassen. So ein Cavalier vergift sehr rasch, was er in einer Laune gesagt.“ Der Stachel saß. Lena fühlte ihr junges Herz durchschauern. Hatte die kluge Paula recht? War Max-Egon so, wie ihn die Boshaftigkeit schilderte. Sonderbar, daß ihr der Gedanke weh tat!

In den nächsten Tagen ging sie still und blaß umher, von Paula voll Schadenfreude beobachtet. Aber eines Tages erschien in Paulas Aerger der Verleumdete und machte seinen Besuch. Ein Hörter verstieg sich dazu nicht ohne Grund. Seine Augen ließen nicht von Lena. Die Mutter frohlockte. Deutlicher konnte ein Mann seine Absichten nicht vertragen. Leider war Lena wie ein Stock, nicht ein bißchen zuvorkommend und ermutigend. Die gute Frau ahnte ja nicht, wie sehr diese Zurückhaltung den verwöhnten Mann gerade enttäuschte und reizte.

Eine leichte Eroberung konnte die Vielbegehrten nicht für die Dauer fesseln. Während Mutter und Schwestern nach seinem Fortgang in allerlei Vermutungen sich ergingen, blieb Lena in zwiespaltigen Gefühlen zurück. Am Schlagen ihres Herzens fühlte sie, daß ihr dieser Mann und seine Huldigung nicht gleichgültig waren. Paulas spitze Worte aber hatten sie zweifelnd gemacht. War sie vielleicht doch nur eine Epfode im Leben des verhätschelten Salonlöwen? Bald wußte sie es: es war ihm Ernst; in aller Form hatte er den Vater gebeten, sich um Lena bewerben zu dürfen. Sie sollte ihn erst besser kennen lernen. Nicht nur seines Reichthums wegen wollte er erhört werden. Lena begriff ihn so gut. Bei Schlitzenpartien war sie seine Partnerin; sie huldigten zusammen dem Modellsport, ließen Eis und durchtanzten den Winter, bis endlich — endlich konnte die besorgte Mama erlöst aufatmen — das befreiende, bindende Wort fiel. Lena war Hörters Braut.

Noch immer hatte die Mutter befürchtet, der Wankelmütige könne abklappen — noch immer hatte es Paula gehofft, denn tief im Herzen des ehrgizigen und doch leidenschaftlichen Mädchens wohnte eine heimliche Leidenschaft für Hörter und eine glühende Eifersucht auf die junge Schwester.

Nun war aller Los entschieden. Der Mama kluge Berechnungen waren erfüllt; Lenas Zukünftiger war kein Fils wie der Bankier. Er erklärte sich leicht bereit, auch Irmentraud den Weg zum Glück zu verschaffen, und so hätte der übereligen Mutter nichts im Wege gestanden, „ihre drei süßen Mädchen“ am gleichen Tage zum Altar schreiten zu sehen, wenn der Bankier sich nicht ebenso wie Paula gegen solchen Nummel gesträubt hätten.

Paulas Bräutigam wouste allein prägen, sie selbst aber um keinen Preis mit dem unschönen Gatten neben Hörter und Lena an den Altar treten. Dagegen sträubte sich ihre Eitelkeit nicht minder wie ihr Herz.

So ward Paula um acht Tage eher getraut als die beiden anderen Paare.

Doch darüber waren sich alle Giste beider Hochzeitzeiten einig; so gute Figur alle drei Bräute machten — die schöne Paula war doch im Rechte. Lag es

an ihrem Partner oder an ihrer so garnicht bräutlich-eiskalten Miene?

Es war eben eine Vernunftsehe, sagte sich jeder, der den Unterschied wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Das Glück verklärte die Züge der beiden anderen Schwestern, und sonderbar — noch nie war die Familienähnlichkeit zwischen den so Ungleichen so hervorgetreten als im bräutlichen Schmuck. Auch der Brautmutter fiel es auf. Hatte das Glück das Mißken so verschönt? War sie in ihrer Vorliebe für die Aelteren wirklich so blind gewesen? Lenas aparte Erscheinung konnte nicht nur Irmentraußs Liebreiz stand halten — nein, sie übertraf die Schwester eher in ihrer jugendlich schlanken Vornehmheit. Auch ein Herr von Hüxter brauchte sich seines Mißken nicht zu schämen. Ganz stolz und beinahe voll zärtlichkeit für dies ihr Glückskind sagte sich das die Bekehrte.

Lebensregeln.

Eine Makrobiotik in Merkversen von Dr. Hufeland.

Willst leben hoch und in die Läng',
Leb' in der Jugend hart und streng',
Genieße alles doch mit Maß,
Und was dir schlecht bekommt, das laß.
Mit Milch fängst du dein Leben an,
Mit Wein kanust du es wohl beschließen,
Doch fängst du mit dem Ende an,
So wird das Ende lich verdrießen,
Die Luft, Mensch! ist dein Element,
Du lebest nicht von ihr getrennt,
Drum täglich in das Freie geh'
Und besser noch auf Bergeshöh'.
Das zweite ist das Wasserreich,
Es reinigt dich und stärkt zugleich;
Drum wasche täglich deinen Leib
Und bade oft zum Zeitvertreib.
Dein Tisch sei stets einfacher Art,
Sei Kraft mit Wohlgeschmack gepaart;
Mischst du zusammen vielerlei,
So wirds für dich ein Hegenbrei.
Iß mäßig stets und ohne Hast,
Daß nie du fühlst des Magens Last,
Genieß es auch mit frohem Mut,
So gibts dir ein gesundes Blut.
Fleisch nähret, stärket und macht warm,
Die Pflanzenkost erschläßt den Darm,
Sie lählet und eröffnet gut
Und macht dabei ein leichtes Blut.
Das Obst ist wahre Gottesgab,
Es labt, erfrischt und kühlet ab;
Doch über allem steht das Brot,
Zu jeder Nahrung tut es not.
Die beste Nahrung ist das Brot,
Gib uns es täglich, lieber Gott,
Ja, jede Speise kann allein
Mit Brot dir nur gesegnet sein.
Das Fett verschleimt, verdauet schwer,
Salz macht scharf Blut und reizet sehr,
Gewürze ganz dem Feuer gleich,
Es wärmet, aber sündet leicht

Willst du gebeilich Fisch genießen,
Mußt du ihn stets mit Wein begießen;
Den Käß' iß nie im Uebermaß,
Mit Brot zum Nachtisch taugt er was.
Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Zu viel getrunken macht er Schmerz;
Er öffnet sträflich deinen Mund.
Und tnt selbst dein Geheimnis kund.
Das Wasser ist der beste Trant,
Es macht fürwahr dein Leben lang,
Er kühlt und reinigt dein Blut
Und gibt dir frischen Lebensmut.
Der Brantwein nur für Kranke ist,
Gesunden er das Herz abrißt,
An seinen Trant gewöhn dich nie,
Er macht dich endlich gar zum Vieh!
Besleißige dich der Reinlichkeit,
Luft, Wäsche, Bett sei oft erneut,
Denn Schmutz verdirbt nicht bloß das Blut,
Auch deiner Seel er schaden tut.
Willst schlafen ruhig und komplett,
Nimm keine Sorgen mit ins Bett,
Auch nicht des vollen Magens Tracht,
Und geh zur Ruh vor Mitternacht.
Schlaf ist des Menschen Pflanzzeit,
Wo Nahrung, Wachstum best gedeiht,
Und selbst die Seel, vom Tag verwirrt,
Hier gleichsam neu geboren wird.
Schläfst du zu wenig, wirst du matt,
Wirst mager und des Lebens satt.
Schläfst du zu lang, und kehrt es um,
So wirst du fett, ja wohl auch dumm.
Willst immer froh und heiter sein,
Denk nicht: „Es könnte besser sein“;
Arbeite, bei', vertrau auf Gott
Und hilf den Nächsten aus der Not.
Vermeide allen Müßiggang,
Er macht dir Zeit und Weile lang,
Gibt deiner Seele schlechten Klang,
Und ist des Teufels Ruhebank.
Halt deine Seele frei von Haß,
Neid, Zorns und Streites Uebermaß,
Und richte immer deinen Sinn
Auf Seelenruh und Frieden hin.
Bewege tüchtig deinen Leib,
Seis Arbeit oder Zeitvertreib;
Zu viele Ruh macht dich zum Sumpf,
Sowohl an Leib als Seele stumpf.
Willst sterben ruhig, ohne Scheu,
So lebe deiner Pflicht getreu,
Betracht den Tod als einen Freund,
Der dich erlöst, mit Gott vereint.

Deutsche, unterstützt eure Schutzvereine

durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände (Zündhölzer, Seife u. dgl.) das euch nichts kostet und den Vereinen Nutzen bringt! Gebraucht fleißig die Wehrschamarken! Gedenket bei Wetten und Sniefen der deutschen Schutzvereine!

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste

der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)

Kayser Ringschiff

Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, Cilli
Herrengasse Nr. 2

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc. sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile — **Katenzahlungen.**

Allen Bücherfreunden empfehlen wir unseren diesjährigen

Weihnachts-Katalog

der auf 90 Seiten eine Auswahl in den Jahren 1914 u. 1915 erschienener Werke und Jugendschriften die für den Weihnachtstisch geeignet sind, sowie ein Verzeichnis von photographischen Apparaten enthält. Derselbe bildet einen sehr anführlichen Führer durch die Weihnachtsliteratur und wird gratis abgegeben. Alle wo immer angezeigten neuen Bücher und Apparate sind zu gleichen Preisen auch bei uns zu haben.

R. LECHNER (Wilh. Müller), k. u. k. Hof- und Univ.-Buchh., Wien, Graben 31.

Ausweis

über die im städt. Schlachthaus in der Woche vom 6. bis 12. Dezember 1915 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Ziegen	Herzel	Lämmer	Bücheln	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schwein	Schaf	Ziegen	Stieren
Friedrich Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Janschek Martin	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Junge Ludwig	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Knes Bernhard	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kofler Rudolf	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kostichek Jakob	—	6	—	1	7	123	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Payer Louise	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleöck Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rebenwegg Josef	1	11	—	—	3	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Sellat Aron	—	2	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Stelzer Josef	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Suppan Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Swentl Johann	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Timothy Rudolf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
Saltwitzer Anton	—	—	—	—	4	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	

Realitätengruppe

in unmittelbarer Nähe der Stadt Cilli, bestehend aus: einem Wohnhaus mit 4 Wohnungen, einer modernen Villa mit 3 schönen Wohnungen, einem Wohnhaus mit Stallungen für ein Pferd und Rindvieh, ein Bau-Platz und einer gut besuchten Gastwirtschaft mit Kegelbahn, Teich- und Wiesenwirtschaft ist unter sehr günstigen Bedingungen zu verkaufen. Der Verkauf kann für die ganze Gruppe oder auch für einzelne Objekte abgeschlossen werden. Anzufragen bei der städt. Realitätenverkehrsvermittlung in Cilli (Stadtamtsekretär Blechinger).

Visitkarten liefert rasch und billigst
Vereinsbuchdruckerei Celeja.

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG NATSCHK, LINZ, VÖCKLABRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES-UFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.
Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Photo-Apparate

in reicher Auswahl von erstklassigen Firmen, in allen Preislagen, zu Original-Fabrikspreisen, auch mehrere Gelegenheitskäufe von Spezial-Apparaten fürs Feld, dazu alles Zugehör: Platten, Rollfilm, Packfilm, Papiere, Chemikalien, Prismenfeldstecher und dergl. Umtausch von Apparaten. Beste Einkaufsquelle, da fachmännisch erprobt, empfiehlt als

Weihnachtsgeschenk

Adolf Perissich

Cilli, Kirchplatz Nr. 4.

Schwarze Moiree-Seiden-Ueberjacke

fast neu, zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 21577

2 Offiziersuniformen

(für Kadett und Fähurich)

1 Mantel, 1 Kinderkorb

zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung d. Bl. 21578

Sonnseitige

Wohnung

bestehend aus 1 grossem Zimmer, Küche, Speis, sowie allem übrigen Zugehör, ist ab 1. Jänner zu vermieten. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. Sch-z.

Vergrösserungen

● auch Medaillons ●

nach jedem Bilde bringt in Erinnerung:

Atelier A. Perissich, Cilli

Kirchplatz Nr. 4

Die schönste Zierde des Heimes und Ehrung für Verstorbene ist ein gutes Bild. — Aufträge für Weihnachten rechtzeitig erbeten. 21483

Absolvierter

Handelsschüler

finker Stenograph und Maschinschreiber, der gleichzeitig der slowenischen Korrespondenz mächtig ist, findet in Cilli in einem Grosshandlungshause gute Aufnahme. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 15752

Schönes Haus

10 Minuten ausser der Stadt Cilli, bestehend aus 3 Zimmern, 2 Küchen, Wirtschaftsgebäude, Waschküche, Keller, Garten und Schweinstallung, billig zu verkaufen. Preis 8400 Kronen. Anzufragen bei Franz Šribar, Hutmacher in Cilli.

Wohnung

mit mindestens sechs Zimmern, ab 1. April zu mieten gesucht. Anträge an die Verwalt. d. Bl. 21570

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrergasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Zur gefälligen Beachtung!

Im Gasthof „zum goldenen Engel“ findet ab heute unbegrenzter Ausschank von hochfeinem

Export-Königs-Bier

statt, somit stets frisch zu haben. Um geneigten Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Frida Melichen

Gastwirtin.

Gelber altertümlicher

Schreibtischsessel

sofort zu kaufen gesucht. Gef. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 21576

Verloren

goldener Manschettenknopf, Buchstaben E. S. eingraviert. Abzugeben gegen Belohnung in der Verwaltung des Blattes. 21584

Schöne

Wohnung

mit 2 Zimmern, Küche und Zugehör ist zu vermieten. Rathausgasse 5.

Ärzte

bezeichnen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit dem „3 Tannen“

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Helfert, Beruhigung, Keuchhusten, Asthma, schmerzenden Hals, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen.

6100 not. beal. Zeugnisse von Ärzten und Private verbürgen den sicheren Erfolg. Appetitanregende feinschmeckende Bonbons. Paket 20 und 40 Heller. Dose 50 Heller zu haben bei: Otto Schwarzl & Co., Apotheke zur Marienhilf; M. Ranicher, Apotheke; Johann Fiedler, Drogerie; S. Prorajil, Apoth. für Partiarhilf, Sonobis; Hans Schneider, Apotheke, Hann; Ernst Scherzer, Salvator-Apotheke, Wind-Handberg; Bronisl. Berg, Apotheke, Rogitsch-Sauerbrunn; Josef Bouk, Brotstigg; Johann Vebars, Apotheke, Trifail; sowie in allen Apotheken.

Sehr schönes Landgut

im Samntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstöckigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. und sehr ertragfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, neben grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Billiges Petroleum

für

minderbemittelte Stadtbewohner.

Bei den Firmen

Ranzinger & Hönigmann

Gustav Stiger

Viktor Wogg

Franz Zangger

wird an minderbemittelte Stadtbewohner, die sich mit einer Anweisung des Stadtamtes ausweisen, Petroleum zum Preise von **54 Heller** für den Liter abgegeben.

Stadtamt Cilli.

Das schönste Weihnachts-Geschenk ist eine

Pfaff - Nähmaschine

Unübertroffen im
Nähen, Stopfen u.
Sticken!
Neueste Spezial-
Apparate!



Niederlage bei ::
Jos. Weren
Manufaktur-Geschäft
Cilli, Rathausgasse

Bestellungen auf

prima Stück- u. Mittelkohle

werden entgegengenommen im Spezereiwarengeschäft

Milan Hočevar's Witwe in Cilli

Hauptplatz Nr. 10.